Alfred Christlieb

Älteste wie Gott sie will.

Da kam der Herr hernieder in der Wolke und redete mit Mose und nahm des Geistes, der auf ihm war, und legte ihn auf die 70 ältesten Männer. 4. Mose 11, 25

Wir haben hier zuerst ein Beispiel davon, wie Gott einem Beter die Last abnimmt, die er vor Gott niederlegt. Dem Mose war die Last des ganzen Volkes zu schwer geworden (V. 11 u. 14). Da hat er den ganzen Druck seines schweren Amtes vor Gott hingelegt und dem Herrn gesagt, es sei ihm zuviel. Darauf schaffte Gott ihm, wie unser Text zeigt, Erleichterung. So dürfen auch wir ihm unsere Lasten bringen und bei dem Herrn Hilfe suchen.

Gott befiehlt dem Mose, 70 Männer unter den Ältesten des Volkes zu sammeln, denen wollte er von Moses Geist geben, dass sie die Last des Volkes mit Mose teilen. So geschieht es. Der Herr nimmt von dem Geist, der auf Mose war, und legt ihn auf die 70 ältesten Männer.

Lasst uns die Umwandlung dieser 70 Männer etwas anschauen und fragen, ob wir schon durch den Pfingstgeist ähnlich umgewandelt sind!

Wie waren diese Männer vorher? Murrend, verdrießlich waren sie. Die vorhergehenden Verse erzählen uns, wie das ganze Volk von solchem klagenden Geiste angesteckt ist. Ein jeglicher sitzt in seiner Hütte Tür und weint (V. 10), weil es nur Manna zu essen gibt.

Nun aber kommt ein neuer Geist über die 70, nämlich der Gebetsgeist, der priesterliche Geist, der Glaubensgeist, der auf Mose ruhte. Jetzt bekommen sie andere Zungen. Jetzt können sie mitten unter die unzufriedenen Leute treten und eine ganz andere Tonart verbreiten. Jetzt klagen sie nicht mehr über die schlechten Zeiten, jetzt murren sie nicht mehr über das geringe Essen, jetzt können sie helfen, trösten, stillen.

Ach, wie not tut das in unserer unzufriedenen Zeit. In unsern Städten und Dörfern sitzen Tausende, die ähnlich wie Israel damals klagen und murren, die besseres Essen und Trinken, bessere Kleidung und Wohnung, besseres Vergnügen haben wollen.

Was tut in unserer unzufriedenen Zeit besonders not? Dass eine Schar sich füllen lasse, die anstatt zu klagen, nun helfen kann. Wenn du mitten unter die Unzufriedenen trittst, so kannst du nur etwas ausrichten, wenn Gott einen neuen Geist hat auf dich legen können, und das geschieht beim Kreuze des Heilandes, wo Gott von dem Geist, der auf Jesus ruht, etwas nimmt und auf dich legt.

Was werden jene 70 wohl geweissagt haben? Ich denke unter anderem auch solches: Ihr lieben, unzufriedenen Brüder, warum weint ihr denn so viel in der Tür eurer Hütte? Denkt doch, dass wir jetzt nur auf einem Wüstenwege sind. Wir sollen ja in ein Land kommen, wo Milch und Honig fließt. O blickt doch auf das Ziel, das Gott uns gesteckt hat, dann werden uns diese kleinen Entbehrungen leicht zu tragen sein. Lasst uns doch nicht sündigen mit Murren, sondern am Herrn uns freuen:

Wir brauchen solche 70, die einen andern Geist verbreiten können in unserer unzufriedenen Zeit, die singen können: Der Herr ist mein Hirte, mir wird nichts mangeln. Wir brauchen Lobgesänge in die Gefängnisse hinein, wie dort in Philippi, damit die Gefangenen es hören.

Nun ist der Pfingststrom geöffnet. Jeder Sünder kann kommen und sich füllen lassen. Wie töricht, dass mancher am Abend in einem Nachbarhaus sitzt und lässt sich da füllen im Geschwätz mit dem Murrgeist, statt den Abend zu Jesu Füßen zu sitzen und sich da füllen zu lassen mit dem neuen Geist der Gnade.

Wie Mose nur solche Leute zu Helfern bei seiner Arbeit brauchen konnte, die zuerst von seinem Geist bekamen, so kann Jesus nur solche Menschen zu Mithelfern in seinem Reiche brauchen, die zuerst stille werden und von seinem Geist sich füllen lassen.

Der Herr mache aus uns Leute, die zu den unzufriedenen Menschen treten und sie auf ihre Berufung zum himmlischen Kanaan weisen können, damit an vielen Orten das Klagen verstumme und die Loblieder an die Stelle treten.

Olav Hanssen
Leben im Geist.
Auslegung von Röm. 8

Röm. 8, 26-30. Wir rechnen in den Leiden dieser Zeit mit dem Beistand des Geistes und wissen uns in Gottes ewigen Ratschluss geborgen.

Noch ist der Blick des Apostels auf die Leiden dieser Zeit gerichtet; sie werden keineswegs in ihrem Gewicht und in ihrer Bedeutsamkeit unterschätzt. Einen herrlichen Trost hat uns das Wort Gottes angesichts dieser Not schon vor Augen gestellt: wir dürfen uns freuen auf den Tag, an dem unser Leib mit der ganzen Schöpfung vom Dienst der Vergänglichkeit frei werden wird (8, 18-25). Zu diesem Trost kommen nun noch zwei andere, ganz kostbare Glaubenswahrheiten hinzu:

1. v. 26-27. Wir dürfen in all unserer Schwachheit mit dem Beistand des Heiligen Geistes rechnen. Unsere Schwachheit ist ja dadurch gegeben, dass unser Leib noch nicht erlöst ist, wir also noch mit tausend Fäden an diese Zeit und ihre Vergänglichkeit gebunden sind. Sie äußert sich in der Hilflosigkeit unseres Gebetes, darin dass wir nicht wissen, wie wir beten sollen, wie sich's gebührt. Wir dürfen dabei nicht vorschnell an unsere Gebetsarmut und lauheit denken und uns dann womöglich noch damit trösten, dass es dem Apostel nicht besser ging als uns. O nein, die Briefe des Paulus zeigen, dass hier ein Mann zu uns redet, der ein ungewöhnlich reiches Gebetsleben kannte und auslebte, ein Mann, der für sich beanspruchen darf, nicht auf eine Stufe mit unserer oft so kümmerlichen Armseligkeit gesetzt zu werden. Für unsere oft, ja meist selbstverschuldete Gebetsnot, deren Hintergrund vielfach nur menschliche Zuchtlosigkeit ist, hätte der Apostel wohl kaum Worte des Trostes, wohl vielmehr Worte der Mahnung und Warnung gehabt. Und doch auch Paulus, der Mann des Gebetes, weiß um eine Gebetsnot. Wir werden dabei wohl daran zu denken haben, dass es in jedem auch noch so geheiligten Christenleben Stunden und Lagen gibt, die auch ein Christ nicht mehr im Glauben bewältigen kann, die er nicht mehr "zum Gebet machen kann", weil ihm angesichts von Schmerzen und Not Gedanken, Worte und auch Glaubenskraft wegbleiben. Wie mancher hat da zum Beispiel erlebt, dass ihm im entscheidenden Augenblick, etwa bei einem Bombenangriff, bei einem Verkehrsunfall oder dgl., in dem er des Gebetes am meisten bedurfte, in dieser seiner Schwachheit das Beten unmöglich war. Wer unter uns kann wissen, ob er in seinem letzten Stündlein noch zum Beten in der Lage ist? Das ist die echte Gebetsnot, die aus unserer Leibesschwachheit sich ergibt. Was nützt mir alles Beten, wenn ich gerade im entscheidenden Augenblick versage: In dieser Not möchte der Apostel trösten. Er fordert uns auf, damit zu rechnen, dass uns der Heilige Geist in solcher Schwachheit und Not mit

seiner Kraft beisteht. Wir werden es erleben, dass er uns hindurch trägt, dass seine Gegenwart uns belebt und stärkt, auch wenn es uns nicht gelingt, diese Geisteserfahrungen in Worte zu fassen und weiterzusagen, weil uns dazu die Worte fehlen. Aber, wenn sie uns auch fehlen Gott versteht das Zeugnis des Geistes, der für uns eintritt, und das ist die Hauptsache. Das ist ein ganz großer Trost: Auch im entscheidenden Augenblick steht uns der Heilige Geist zur Seite.

2. Wir dürfen in unserer Schwachheit um den ewigen, unwandelbaren Ratschluss Gottes auch über unserem Leben wissen (v. 28-30). Auch das gehört zur Schwachheit unseres Lebens, dass wir oft nicht mehr um den Sinn unseres Erlebens wissen, das uns wie eine sinnlose Aufeinanderfolge von tausend Zufällen erscheinen möchte; Zufälle, die um so schwerer sind, je weniger wir ihre Bedeutsamkeit einsehen. Ein Gefühl restloser Verlassenheit und tödlicher Einsamkeit möchte sich dann oft unseres so sinnlosen Lebens bemächtigen. Hier nimmt uns nun das Wort Gottes still an die Hand und zeigt uns, dass Gottes Plan schon lange bereit liegt von Ewigkeit her und dass dieser Plan uns zu einem guten Ende führen wird. Dass er zu einem guten Ende führt, dass alles zum besten dienen muss, wird uns in zweifacher Weise deutlich vor Augen gestellt:

a) Ein jeder Christ weiß darum, dass Gott ihn durch sein Evangelium **berufen** hat, er weiß auch darum dass er durch das Blut Jesu **gerechtfertigt** wurde und kann deshalb völlig gewiss sein, dass solche in Gottes ewiger, unantastbarer Erwählung begründete Berufung und Rechtfertigung uns nur zu einem Ziel führen können, nämlich zur **Herrlichkeit**. Paulus ist sich dieser Herrlichkeit so sehr gewiss, dass er davon schon in Vergangenheitsform redet, als ob er sie schon wer weiß wie lange besäße. Der in uns angefangen hat das gute Werk, der wird es auch vollenden, allen "Zufällen" zum Trotz.

b) Gott hat uns durch seinen ewigen Ratschluss dazu bestimmt, dem Bilde seines Sohnes gleichgestaltet zu sein. Welches Bild aber ist das? Es ist das Bild des Sohnes Gottes, der seinen größten Sieg errang, als Gott ihn der allergrößten "Sinnlosigkeit", dem Verbrechertode am Kreuze auslieferte. Sollte es in einem Christenleben anders aussehen? Ist das Leiden, das uns an die Mächte dieser Zeit schutzlos ausliefert, nicht geradezu ein Beweis dafür, dass uns Gott in das Bild seines Sohnes gestaltet? Es ist also gar kein Grund, mutlos zu werden, nein, es sollte vielmehr unseren Glauben stärken, sehen wir doch gerade darin Gott am Werk. Für die, die Gott vertrauen, ihn lieben, ist hier lauter Trost. Schluss folgt.

J. Pfizenmaier
Gesetz und Geist.
Bibelarbeit über den Galaterbrief.

III. Geist und Gesetz Christi.

Zwischen den beiden Fronten der Gesetzlosigkeit und Gesetzlichkeit gibt es einen dritten, höheren Standort; auf ihm steht Paulus zwischen beiden Fronten. Die einen verwerfen aus Freiheit das Gesetz, die andern verlieren aus Gesetzlichkeit den Geist; Paulus predigt die Freiheit vom Gesetz und widerspricht der Verwerfung des Gesetzes; er kämpft gleicherweise gegen die Freigeister wie gegen die Gesetzesleute; denn er kennt das Gesetz Christi; in ihm lebt er durch den Geist.

Der Kampf, den Paulus im Galaterbrief zu kämpfen hat, geht letztlich darum, ob das Christsein nur für eine bestimmte Art von Menschen etwas ist oder ob das Evangelium für

alle da ist und allen helfen kann. Ist die christliche Kirche an eine gewisse soziale Schicht, an einen gewissen christlichen Lebensstil gebunden und damit nur für die Menschen da, die darin aufgewachsen sind oder ist das Wesentliche an der christlichen Botschaft frei von bestimmten geschichtlichen Formen? Es ist Paulus von den freien Geistern vorgeworfen worden, er predige noch die Beschneidung und richte das Gesetz wieder auf, er habe zuerst einen freien Kurs eingeschlagen in seiner Missionsarbeit, habe sich aber dann bei seinem Besuch doch wieder unter das Gesetz gebeugt, das ihm die Apostel in Jerusalem auferlegt hätten. Er habe damit das Christentum an das jüdische Gesetz gebunden und verleide es damit einem Heiden, Christ zu werden. Paulus wehrt sich gegen diesen Vorwurf in dem geschichtlichen Rückblick, den er in den beiden ersten Kapiteln gibt und mit dem Abschnitt 2, 15-21 zusammenfassend abschließt.

Dieser Abschnitt gehört zu den Höhepunkten. Paulus geht hier von der Lage in Antiochien, wo er dem Petrus öffentlich entgegentreten musste, zu einer grundsätzlichen Betrachtung über, in der er vom "Wir" zum "Ich"Stil übergeht und ganz persönlich wird. Er schildert einen Mann, der von Kindheit an das Gesetz mitbekommen hat, darin erzogen wurde, darin in seiner Jugend sein höchstes Ideal gesehen hat und seine ganze Energie an dessen Erfüllung gesetzt hat, und der dann davon losgelöst wurde und zwar nicht dadurch, dass er es verwarf, sondern indem er darüber emporgeführt und dadurch von ihm frei wurde. Hier sehen wir damit zugleich in einen entscheidenden Vorgang der Geschichte der christlichen Kirche hinein. Paulus kann im Blick auf seine Lebensgeschichte sagen 2, V. 15: Das ist nicht so gemeint, dass er die Juden für bessere Menschen erklären würde, während die Heiden lauter sittlich minderwertige Menschen wären, sondern der Unterschied zwischen Juden und Heiden als Nichtsünder und Sünder kommt daher, dass den Juden der Bund Gottes gegeben und das Gesetz Gottes anvertraut ist, während Gott den Heiden der ”unbekannte Gott" ist. Aber er hat nun auch erfahren, was er 2, 16 schreibt. Weil er das merkte, hat er sich Jesus im Glauben zugewendet. Nun fragten ihn aber die jüdischen Männer voll Angst: Paulus, kannst du als jüdisch erzogener Mann ohne Herzklopfen das Gesetz hinter dir lassen? Und die Heidenchristen, durch die jüdischen Gesetzeslehrer irre gemacht, fragten angstvoll: sind wir denn am Ende doch keine rechten Christen, weil wir das Gesetz nicht kennen und ”nur" an Jesus glauben? Paulus antwortet 2, 17: es ist doch völlig ausgeschlossen, dass einer, der Jesu Eigentum geworden ist, zu denen zu rechnen ist, die ohne die Offenbarung des lebendigen Gottes sind, auch wenn er das Gesetz nicht hält. Freilich, wenn ich, sagt er 2, 18, zuerst das Gesetz weglege und es dann nachher doch wieder aufrichte, weil ich nicht ruhig dabei bin, dann gebe ich mir selber das Zeugnis, dass ich es zu Unrecht weggelegt habe. Aber, 2, 11, auf diese Weise bin ich ja nicht vom Gesetz losgekommen, dass ich es mutwillig verlassen hätte, sondern ich bin ja durchs Gesetz dem Gesetz gestorben. Sein Gesetzeseifer hat Paulus auf den Weg nach Damaskus geführt und da ist er gestorben; das war alles andere als Leichtfertigkeit, was Paulus vor Damaskus erlebt hat, vielmehr tödlicher Ernst: da starb er. Aber nur durch diesen Ernst hindurch kam er dazu, für Gott zu leben. Und er ist ja bei diesem Sterben nicht allein, sondern mit Christus verbunden: "Ich bin mit Christus gekreuzigt" (2, 19). Und Christus ist am Kreuz gestorben, um dem Gesetz Genüge zu tun, um uns vom Fluch des Gesetzes zu erlösen (3, 13). So kann ja keine Rede davon sein, dass durch die Zurücklassung des Gesetzes der Sünde Vorschub geleistet werde. Jeder, der als ein mit Christus Gekreuzigter das Gesetz hinter sich lässt und nun im Glauben an Jesus einfältig lebt, darf ganz ruhig sein; für ihn heißt es ja nun 2, 20. Wer aber so lebt, kann unmöglich die Gnade Gottes wieder für ungültig erklären, indem er doch wieder Zusätze gesetzlicher Art zu seinem Glauben an Christus als heilsnotwendig hinzufügt; er würde ja damit erklären, dass der Tod Christi für ihn nicht ausreiche, dass also Christus umsonst für ihn gestorben sei.

Warum hat dann Paulus bei seiner Missionsarbeit den heidenchristlichen Gemeinden das Alte Testament gebracht? Weil da die Verheißung in den Propheten und im Psalter steht; und darin liegt die Grundlage für den neuen Bund, das haben die Heidenchristen, die ja zunächst noch kein Neues Testament hatten, wohl begriffen. Aber im Alten Testament steht auch das Gesetz, und da möchten sie wohl fragen: wenn du das Gesetz hinter dir gelassen hast, hat dann das Gesetz überhaupt keine Bedeutung mehr? Auf diese Frage ist Paulus in dem Abschnitt 3, 1529 eingegangen. Auch für uns ist ja die Frage durchaus noch aktuell, was das Gesetz für eine Bedeutung habe, weil es uns ja im Leben auf Schritt und Tritt begegnet, im Staat, in der Erziehung, auch in der Kirche. Die Antwort, die Paulus gibt, lautet:

1. 3, 15-18. Das Gesetz ist 430 Jahre später gekommen als die Verheißung, die dem Abraham zuteil wurde und ihm das Erbe zusagte. Der Bund Gottes mit Abraham ist durch das später hinzugekommene Gesetz nicht aufgehoben worden; die dem Abraham gegebene Verheißung ist vielmehr in dem einen Nachkommen, in Christus, erfüllt. Das Gesetz ist nur vorübergehend dazwischen hineingekommen; aber warum?

2. 3, 19. 20. Es ist um der Übertretungen willen hinzugefügt; diese waren da, auch bei den Menschen, die unter der Verheißung standen, auch bei Abraham. Damit der Mensch den Ernst des Willens Gottes und den Ernst der Übertretung des Willens Gottes, damit er die Sehnsucht nach dem Erlöser bekomme und die Erkenntnis, dass nur der Glaube ihn retten kann, ist das Gesetz gegeben, das mit seinem richterlichen Ernst die Übertretung festnagelt und unter den Fluch stellt. Hier tritt aber ein Mittler an die Stelle Gottes, nämlich die Engel und Mose, nicht wie bei Christus, durch den Gott selbst zu uns kommt. Darum ist das Gesetz die indirekte, fremde Offenbarung Gottes, während er sich uns in Christus unmittelbar offenbart.

3. 3, 21. 22. Das Dazwischenkommen des Gesetzes bedeutet nicht einen Gegensatz gegen die Verheißung, sondern eine Vorbereitung auf sie. Durchs Gesetz "verschließt Gott alles, was Mensch heißt, im Gefängnis der Sünde, damit die Verheißung nur auf dem Weg des Glaubens an Jesus Christus denen zuteil würde, die an ihn glauben".

4. 3, 23-29. So wird das Gesetz unser Erzieher und Führer auf Christus hin. Es hält uns im Gewahrsam, damit wir Gott nicht davonlaufen können. Das lässt das Gesetz nicht zu, dadurch, dass es sich an unserem Gewissen bezeugt. Es ist ein harter Gewahrsam, unter Reue und vergeblicher Anstrengung, aus eigener Kraft aus unserer Not herauszukommen mit immer neu gefassten und nie zum Ziel kommenden Anläufen. Wir brauchen diesen Gewahrsam, bis es uns aufgeht, dass wir die Rechtfertigung allein im Glauben an Jesus erlangen. Das ist der Weg für alle, es kommt keiner auf einem andern Weg dazu. Durch unsere Übergabe an Christus in der Taufe haben wir Christus angezogen. Da gibt es weder Juden noch Griechen, weder Sklaven noch Freie, auch nicht mehr Mann oder Weib; diese natürlichen, noch weiter bestehenden Unterschiede, haben für unsere Stellung vor Gott nichts mehr zu bedeuten. Und diese nur von Christus lebende Schar muss nicht mehr unter dem Gewahrsam des Gesetzes zusammengehalten werden, sondern ist als Christi Eigentum zugleich "Abrahams Nachkommenschaft und damit nach der Verheißung rechtmäßige Erben", die Gott als die Gerechtfertigten zu seinen Kindern gemacht hat in der großen Gottesfamilie durch den Glauben an Christus Jesus.

Fritz Rienecker

"Und die Bibel hat doch recht!

Was ist dazu zu sagen?

So lautet der Titel eines Buches, welches ein Nichttheologe namens Werner Keller im Oktober 1955 im EgonVerlag, Düsseldorf, herausgebracht hat. Dies Buch ist 480 Seiten stark, hat 40 Kunstdrucktafeln und zahlreiche Abbildungen. Obwohl es 19,80 DM kostet hat diese Publikation in 12 Wochen 100 000 Auflage erreicht. Das Übersetzungsrecht dieses Buches ist in 11 Länder verkauft worden.

Man ist erstaunt, wenn man diese Sätze des Egon-Verlages liest. Es ist gewaltiges Material zusammengetragen worden in diesem großen Werk! Hören wir, was der Verfasser selbst einleitend schreibt:

Seit einem Jahrhundert haben amerikanische, englische, französische und deutsche Gelehrte im Vorderen Orient, in Mesopotamien und Palästina, und in Ägypten gegraben. Die großen Nationen gründeten Institute und Schulen eigens für diese Forschungsarbeiten. 1869 entstand der Palestine Exploration Fund, 1892 die Ecole Biblique der Dominikaner von SaintEtienne, ihnen folgten 1898 die Deutsche Orientgesellschaft, 1900 die American Schools of Oriental Research und 1901 das Deutsche Evangelische Institut für Altertumskunde.

Atemberaubend und schier unübersehbar in ihrer Fülle bringen diese Funde und Entdeckungen eine Wende in der Betrachtung der Bibel. Ereignisse, von denen viele bisher als "fromme Geschichten" galten, nehmen mit einem Male historische Gestalt an. Oft stimmen die Forschungsergebnisse bis in alle Einzelheiten mit den biblischen Berichten überein. Sie "bestätigen" nicht nur, sie erhellen zugleich auch die historischen Situationen, aus denen das Alte Testament und die Evangelien erwuchsen. Erlebnisse und Geschicke des Volkes Israel sind damit ebenso in eine lebensnahe, bunte Kulisse, in das zeitgenössische Kolorit des Alltags gerückt, wie in die politischen, kulturellen und wirtschaftlichen Auseinandersetzungen und Machtkämpfe der Staaten und Großreiche im Zweistromland und am Nil, denen sich die Bewohner des schmalen Zwischenlandes Palästina während mehr als zwei Jahrtausenden nie völlig haben entziehen können.

Weithin galt und gilt die Meinung, die Bibel sei ausschließlich Heilsgeschichte, Glaubensunterpfand für die Christen in aller Welt. Sie ist aber zugleich auch ein Buch tatsächlich stattgehabter Ereignisse. Allerdings entbehrt sie in dieser Hinsicht der Vollständigkeit insofern, als das jüdische Volk seine Geschichte nur im Hinblick auf Jahwe, also unter dem Gesichtspunkt seiner eigenen Schuld und Sühne, schrieb. Doch sind diese Ereignisse historisch echt und mit geradezu verblüffender Genauigkeit aufgezeichnet worden.

Mit Hilfe der Forschungsergebnisse ist so manche biblische Erzählung besser zu verstehen und zu begreifen, als es bisher möglich war. Zwar gibt es theologische Strömungen, für die das Wort und nur dieses allein zählt. "Aber wie soll man es verstehen", erklärt der weltberühmte französische Archäologe Prof. Andre Parrot, "wenn man es nicht in seinen genauen chronologischen, historischen und geographischen Rahmen einfügt?"

Soweit die Zeilen des Verfassers von "Und die Bibel hat doch recht!" Wir sind dem Verfasser Werner Keller für sein großes Werk sehr dankbar, wie wir überhaupt als das grundsätzliche Ergebnis all der zahlreichen Funde und Ausgrabungen eine umfassende

Kritik der Kritischen Theologie feststellen können. Zahlreiche sogenannte "gesicherte Ergebnisse" der bibelkritischen Wissenschaft müssen als ungesicherte Ergebnisse, ja als "Irrtümer" zu den Akten gelegt werden!

Wir sind weiterhin dankbar für all das, das durch Ausgrabungen und Papyri-Funde die Wahrheit der Bibel neu bestätigt. Wir sind jedoch andrerseits auch der Auffassung, dass von solchen zusätzlichen Bestätigungen weder unser Glaube an das Bibelwort abhängt, noch die Verteidigung der Schrift darauf sich allein stützen darf. Denn die Schrift als solche bedarf dieser Beweise nicht, weil sie sich fort und fort selbst als die göttliche Wahrheit erweist. Nun zurück zum Buch "Und die Bibel hat doch recht!"

Gewaltige Reiche, deren Existenz in das Meer der Vergangenheit gesunken mit Riesenstädten von schon hoher Kultur wie das MariReich, das HethiterReich, außer den von jeher bekannten der Ägypter, Sumerer, Chaldäer, Assyrer, treten beim Lesen des Werkes ins Blickfeld. Das Wunderbarste aber ist, wie im Fortschritt der archäol. Ausgrabungen in Mesopotamien, Palästina, Ägypten die Berichte der Bibel glänzende Bestätigung für ihre Einheit, ja Genauigkeit finden. Da erfüllt sich wahrhaftig Luk. 19, 40: "Die Steine mussten schreien" und ein Zeugnis für die Glaubwürdigkeit des Bibelwortes geben!

Wenn nun auch von dieser Seite her, worauf bibelgläubige Theologen ja schon seit 50 Jahren hinwiesen, ein Zeugnis für die Wahrhaftigkeit der biblischen Geschichtsschreibung abgelegt wird, dann muss es doch wohl endgültig vorbei sein, wozu man leider noch oft geneigt ist, Sagen und Legenden zu sehen in den Geschichten der Patriarchen, Abraham, Isaak, Jakob; von Joseph und von Mose, ja weithin auch von der israelitischen Königs und Prophetengeschichte. Oft in kaum beachtete Nebenumstände hinein, ergibt sich: Wir haben es mit Wirklichkeitsberichten aus unmittelbar Erlebtem zu tun! Wir stehen, so wunderbar uns das manchmal sein mag, vor historischen Tatsachen.

Wenn man nun aber Kellers Buch einerseits mit großem Gewinn liest, so muss man doch andrerseits bedauern, dass der Verf. in diesem Buch auch andere Töne anschlägt, mit denen er großenteils wieder einreißt, was er zuvor aufgebaut hat! Die Bibel ist nun einmal und bleibt ein Buch der Wunder! Diese kann und soll man aber nicht "natürlich" erklären, z.B. Sintflut und Untergang des Tales Siddim, aus auch jetzt noch vorkommenden Naturkatastrophen; so ähnlich die ägyptischen Plagen; das Gesicht vom brennenden und nicht verzehrten Busch 2. Mos. 3; das Manna; das Wasser nach einem Schlag aus dem Felsen; der Durchzug durch das "Schilfmeer" und durch den Jordan. Und wenn man in Fällen, wo das nicht angeht, wie bei der redenden Eselin Bileams, bei den übermenschlichen Krafttaten Simsons von "Märchen" doch spricht; und aus den 600 000 Mann aus Ägypten ausgezogener Israeliten wegen der Unmöglichkeit ihrer 40jährigen Wüstenwanderung 6000 werden lässt! In allen diesen nur kurz angedeuteten Dingen hat der Verfasser unrecht und die Bibel recht. Durch den Insektenstich in die Tamariskenzweige hinein können vielleicht täglich einige hundert Pfund, sagen wir vielleicht sogar tausend Pfund erzeugt werden, aber nie und nimmer für 600 000 Familien. Und pflanzenreicher ist das Ödland damals gewiss nicht gewesen. Das abgebildete unförmige Zeug ist nicht Israels Nahrung gewesen; die war rund und klein wie Koriantersamen und schmeckte wie Semmel und Honig. Das damalige Manna stammte aus einer anderen Küche, war präzis fertig und sättigte alle und war im Freien bis zum Mittag verdorben.

Was die Schöpfungsgeschichte 1. Mos. 1 u. 2 betrifft, so ist damit der Bibel ja noch nicht recht gegeben, dass man überhaupt die sichtbare Welt nicht aus sich selber entstanden

glaubt, sondern durch des Schöpfers Willen, der die Kraft zur Entwicklung in die Anfangskeime gelegt habe, um so die Errechnung der MilliardenJahre der Wissenschaft (Paläontologie) zu unterstützen! Der biblische Bericht gibt eben ein ganz anderes Bild: Nicht Entwicklung, sondern Schöpfung, " ein jedes nach seiner Art ", ja ein Erstehen einer Ordnung durch Gottes Geist und Wort aus einem Chaos Ps. 33, 6 ein immer erneutes Hervorrufen von Nichtseiendem zum Sein ist es (Hebr. 11, 3) ein alsbaldiges ins Leben rufen, auch wenn es sich um "Hervorleuchten von in Finsternis gebundnem Lichte" (2. Kor. 4, 6) handelt; und ganz besonders ist die Darstellung der Erschaffung des Menschen ein einmaliger Akt! Ps. 33, 9.

Im übrigen mag weiter an Kellers Buch betrübend auffallen, dass er den Namen ”David" nicht als Eigenname, sondern als Titel fasst! Dass gerade über das Daniel-Buch bei ihm nur die Belsazar-Geschichte sich findet, auch Esther wird übergangen, dagegen sogar das 2. Makkabäerbuch als voll biblisch gewertet. Dieses und vieles andere ist etwas betrübend.

Wir brechen ab! Es gilt auch hier acht zu haben und zu prüfen, wie die Beröa-Christen es getan haben (Apg. 17, 11c). Wenn es gewünscht wird, wird gern ein ausführlicher kritischer Bericht über "Und die Bibel hat doch recht!" später gegeben werden!

Überhaupt gilt es, wachsam zu sein gegenüber all den archäologischen Büchern, die wie Pilze aus der Erde schießen. Ich nenne für heute nur noch eines, nämlich das von Andre Parrot "Bibel und Archäologie"! Einführungsband ”Entdeckung begrabener Welten" dann Band I Sintflut und Arche Noahs, der Turm von Babel. Ninive und das Alte Testament (1955). Wenn Interesse vorhanden ist, soll gern eine kritische Zusammenstellung all der in Frage kommenden Publikationen gegeben werden!

Über dem ganzen soll aber nicht im geringsten von dem ganz außerordentlichen Wert all der Ausgrabungen Abbruch getan werden. Es ist unerhört interessant, was da ans Tageslicht befördert wird und die Genauigkeit der biblischen Berichte bestätigt.

Was ist schon Wichtiges über die Handschriftenrollen-Funde des Alten Testamentes veröffentlicht worden. Prof. Raymond Chasles, Sorbonne (Paris) schreibt: Die Rolle mit der Jesaja-Handschrift, gefunden im August 1947, ist fast 8 Meter lang. Ihre große Kostbarkeit beruht auf drei Tatsachen:

1. Nach dem Urteil der Kenner alter Handschriften (Paläographen), die sie mit der größten Sorgfalt überprüft haben, reicht sie ins 2. Jahrhundert v. Chr. zurück. Sie ist also um 12 Jahrhunderte älter als die ältesten Handschriften, die wir bisher besaßen.

2. Der Text, den sie wiedergibt, stimmt bis auf einige unwesentliche Varianten mit dem masoretischen Text, den wir gebrauchen, überein.

3. Dieser Text enthält ohne Zusätze und ohne Lücken sämtliche 66 Kapitel, die in der hebräischen Bibel das Buch Jesaja bilden. Alle diese Kapitel werden ohne Unterschied unter dem Namen des Propheten Jesaja aufgeführt. Damit verliert die Behauptung der modernen Bibelkritik, die den gesamten Text in mehrere Abschnitte aufteilen und diese verschiedenen Verfassern zuschreiben wollte, erheblich an Glaubwürdigkeit. Nach ihrer Theorie sollten nur die Kapitel 1 bis 39 von Jesaja stammen, während der Verfasser der von ihr als "unecht" (apokryph) bezeichneten Kapitel 40-55 und 56-66 ein "zweiter" bzw. ein "dritter" Jesaja sei, obwohl doch die Evangelisten nicht nur die ersten 39 Kapitel, sondern auch die übrigen ebenfalls unter dem Namen des einen Propheten Jesaja

anführen. (Vgl. I. Matth. 4, 14-16; 13, 14-15; 15, 79; Joh. 12. 39. II. Matth. 3, 3; Mark. 1, 23; Luk, 3, 46; Joh. 1, 23; Matth. 8, 17; 12, 17-21; Joh. 12, 38. III. Luk. 4, 17-19.) Die jüngst entdeckte Handschrift stimmt also mit den Evangelien überein.

Die Handschrift, die Teile aus dem 3. Buch Mose enthält, ist nach dem Charakter ihres Schriftbildes im 5., wenn nicht sogar im 6. Jahrhundert vor der christlichen Zeitrechnung entstanden. Prof. Neher von der Universität Straßburg bemerkt
dazu treffend: "Man sieht ohne Mühe, von welcher Tragweite diese Entdeckung ist ... Wieder einmal hat die Theorie von Wellhausen (liberaler Theologe, 1844-1918), nach der das 3. Buch Mose erst etwa zwei Jahrhunderte nach Jeremia, also nicht vor dem 4. Jahrhundert v. Chr. entstanden sein soll, an einem wesentlichen Punkte einen empfindlichen Stoß erlitten."

Solche Überlegungen bekommen noch ein stärkeres Gewicht, wenn man das Zeugnis dieser alten Handschriften den Ergebnissen der archäologischen (altertumskundlichen) Forschung, besonders aus den letzten 30 Jahren, zur Seite stellt, die wiederum gegen die Schlussfolgerung der bibelkritischen Schulen die Wahrheit der ältesten biblischen Berichte bestätigt haben.

"Man kann die Bedeutung dieser Tatsache nicht genug betonen ... Geschichten und Begebenheiten, die man allgemein als mythologisch oder mythisch hinstellen zu können glaubte, erstehen vor unseren Augen in ihrer historischen Wirklichkeit. Eine wirkliche Welt, die mit der Beschreibung der Bibel übereinstimmt, tritt hervor und räumt auf mit der von der kritischen Bibelwissenschaft konstruierten Scheinwelt." (Andre Neher in der jüdischen Zeitschrift "Evidences, August und Oktober 1949.)

Zu den Handschriftenfunden von 1947 gesellen sich beständig neue Entdeckungen. 1949: In der gleichen Höhle wurden Überreste von etwa 50 Krügen und 600 Bruchstücke von Handschriften gefunden. In den Höhlen an dem weiter südlich gelegenen Wadi Murabat fand man 1951/52 Bruchstücke von 1., 2., 5. Mose und Jesaja. Die belgische Expedition fand im Frühjahr 1953 hebräische und griechische Bibeltexte im Kidrontal (Textfragmente aus Jeremia, Ruth und eine Jesaja-Erklärung). Außerdem ein bisher nicht bekannt gewordener Fund vom September 1952: Reste von über 70 Rollen, davon von 38 alttestamentlichen Büchern in hebräischer, aramäischer und griechischer Sprache ... Auf einem besonderen Blatt sind etliche messianische Stellen zusammengestellt.

In der "Neuen Zürcher Zeitung" 1954 schreibt Prof. Baumgartner (Basel) sogar: "Von den kanonischen Büchern des Alten Testaments sind alle vertreten, außer Richter, Sprüche, Hiob, Esther, Esra-Nehemia und Chronik." Nach diesem, allem Anschein nach noch neueren Bericht fehlen von den 39 Büchern des Alten Testaments nur 8, sind also nicht nur 19, sondern 31 in den 38 Rollen vertreten.

Viel ist schon über die Handschriftenrollen veröffentlich worden, die am Toten Meer gefunden wurden. Die Theologische Literaturzeitung hat laufend darüber berichtet. Die 3. Auflage von Kittels Biblia Hebraica enthält die abweichenden Lesarten zu Jesaja und Habakuk; in einem Sonderheft gesammelt, sind sie von O. Eißfeldt herausgegeben (Stuttgart 1951). Ferner orientieren über diese Funde einerseits H. Bardtke, "Die Handschriftenfunde am Toten Meer" (Berlin 1952), andererseits E. Würthwein, "Der Text des Alten Testaments" (Stuttgart 1952); K. Elliger hat "Studien zum HabakukKommentar vom Toten Meer" veröffentlicht (Tübingen 1953). Es steht fest, dass die Handschriften echt und nicht als Fälschungen zu betrachten sind.

Über Zahl und Art, Gewichtigkeit oder Bedeutungslosigkeit der Abweichungen von dem bisher bekannten masoretischen Text kann sich an Hand der 3. Auflage der Bibl. Hebr. jeder selbst ein Bild machen. Im ganzen ist man erstaunt über die Treue der Textüberlieferung. Zur Habakuk-Rolle z. B. schreibt Bardtke: "Irgendwelche Änderungen, die die Zuverlässigkeit und Treue der handschriftlichen Überlieferung in der Zeit zwischen Septuaginta und Jamniatext ernsthaft in Frage stellen könnten, sind nicht vorhanden" (S. 75), und von dem gesamten Fund sagt er, dass "durch ihn die Bibel des Alten Testaments als eine Grundlage unseres Glaubens in ihrer Überlieferungstreue vollauf bestätigt worden ist" (S. 83). Nur eines sei am Schluss noch gesagt: " Für Jesaja ist die Einheitlichkeit und Vollständigkeit des Buches in dieser frühen Zeit erwiesen. Die Hypothese, dass das JesajaBuch aus Protojesaja, Deuterojesaja und Tritojesaja zusammengewachsen sei, hat keine Bestätigung gefunden. Die Textüberlieferung lässt uns nach wie vor nur mit einem, einheitlichen Jesaja rechnen!

Doch darüber gern später mehr! Wenn gewünscht.

Paul Schwidurski
Heilsgeschichtliches Studium des Alten Testaments.
VII. Winke zum Verständnis und Studium der Propheten.

III. Die Botschaft der Propheten.

Wichtiger als das Studium der Propheten und ihrer Schriften ist das Verständnis für die prophetische Botschaft. Wer sie erfassen möchte, muss Nebensächliches und Zeitgebundenes von den tragenden und bleibenden Ideen unterscheiden und sich auf das Hauptsächliche konzentrieren. Die theologischen Hauptgedanken der Propheten des A.T. kreisen um 4 Punkte: um die Einzigkeit Gottes, die Verinnerlichung der Frömmigkeit, die Zukunft ihres Volkes und der Menschheit und um die Gestalt des verheißenen Messias.

1. Uneingeschränkter Eingottglaube.

Israel lebte inmitten der Heidenvölker, die vielfach einen polytheistischen Gottesglauben hatten und von denen Jahrhunderte hindurch immer wieder neu die Versuchung zur Vielgötterei ausging. Wie sehr Führer und Glieder des Volkes von Zeit zu Zeit der Anbetung fremder Götter verfielen, davon zeugt die Geschichte von Salomo ab über die Teilung des Reiches hin bis zur assyrischen und babylonischen Gefangenschaft. Aber gerade die Propheten, und unter ihnen besonders Jesaja und Jeremia, verkündigten den einen Gott, der der Gott aller Götter ist, dem Israel voll und ganz zum Dienst verpflichtet ist. Kein Volk der Erde hat einen solch kristallklaren, absoluten Monotheismus wie das Volk der Israeliten. Es verdankt dieses Kleinod, menschlich gesprochen, den Propheten, die mit heiliger Eifersucht darüber wachten, dass dieser Glaube weder an Leuchtkraft verlor, noch durch Schatten fremden Irrglaubens verdunkelt wurde.

2. Verinnerlichter Gottesdienst.

Israel diente seinem Gott, der sich ihm im Gesetz von Sinai geoffenbart hatte, in den Formen alttestamentlichen Gottesdienstes, in dessen Mittelpunkt der Kultus, die heilige Handlung, stand. Allem Kultischen droht jedoch ständig die Gefahr, zu leeren Formen zu erstarren und zum Selbstzweck zu werden. Hier waren es wieder die Propheten, die um die Erfüllung entleerter Formen und um die Auflockerung des erstarrten Kultus rangen. Sie riefen auf zur Herzensfrömmigkeit, zur gottgemäßen Gesinnung, zur unmittelbaren

Anbetung Gottes im Geist und in der Wahrheit. Dabei aber verwerfen sie Tempel und Kult nicht, war doch einer der größten unter ihnen selber ein Priester, ein Kultusdiener: Hesekiel.

3. Heilserfüllte Zukunft.

Die Propheten predigten Heil nach Unheil, Gnade nach Gericht. Sie wussten: ”Gerechtigkeit erhöhet eine Nation; aber Sünde ist der Völker Schande" (Spr. 14, 34; Elb. Übs.). So sahen sie über dem sündenverderbten Lande ihres Volkes Gottes Zorn wie eine dunkle Wetterwolke sich zusammenballen und prophezeiten, dass Gottes Gericht wie ein Blitz Unheil und Verderben, Zerstörung und Vernichtung bringen würde, wenn das Volk sich nicht bußfertig von seiner Sünde ab und vertrauensvoll Gott zuwenden würde. Wiederum aber verkündigten sie dem Volke im Gericht neue Gnade und neues Heil nach persönlicher Bekehrung und völkischer Erneuerung. Während bei einigen Propheten die Gerichtsbotschaft überwiegt, tritt bei anderen die Gnade in den Vordergrund. Irgendwie aber ist jeder von ihnen beides: Prophet des Gerichts und Prophet der Gnade. Mitten im Lärm völkischen Glückes erscholl die Botschaft von drohendem Unglück und angesichts schwerer Gerichte verloren sie nicht den Blick auf kommendes Heil. Sie dienten damit den künftigen Generationen ihres Volkes und der gesamten Menschheit. Für beide verkündigten sie eine heilserfüllte Zukunft; denn sie wussten: Israel wird der Welt zum Heil, Gott wird ein Reich des Friedens, der Gerechtigkeit und der Wohlfahrt bauen.

4. Kommender Messias.

In ihrer Zukunftsschau sahen die Propheten nicht nur das farbenprächtige Gemälde eines verheißenen Heilsreiches, sondern es zeichnete sich auch die Gestalt eines göttlichen Heilsmittlers vor ihrem geistigen Auge vom Hintergrund einer unheilvollen und zugleich sehnsuchtserfüllten Menschheit ab. Dies Bild gaben sie in jenen Heilsworten wieder, die wir messianische Weissagungen nennen. Kündet in ihnen Daniel am klarsten die Herrlichkeitsgestalt des kommenden Messias (in den Worten vom Menschensohn), so prophezeit Jesaja am deutlichsten des kommenden Gottesknechtes Niedrigkeitsgestalt (in Kapitel 53). Jesus Christus erkannte sich in diesen Weissagungen als der gekommene Messias und unterwies seine Jünger dementsprechend (vgl. Luk. 24!).

Als Jahrhunderte nach den Propheten die Gemeinde Jesu Christi in Erscheinung trat, bildete das Glaubensgut der Propheten auch ihr hauptsächlichstes Heilsgut: Gottes Einzigkeit in einer Welt griechischrömischer Vielgötterei, verinnerlichter Gottesdienst vor und nach der Zerstörung des jüdischen Tempels, eine heilserfüllte Zukunft nach unheilschwangerer Zeitgeschichte, die Botschaft vom gekommenen und wiederkommenden Heiland der Welt am Ende der Tage. Man müsste blind sein, wenn man nicht erkennen wollte, dass dieselben Gedanken dieselbe Bedeutung und Verheißung auch für die Menschheit von heute und morgen in sich schließen. Das ist ein Beweis dafür, wie notwendig Verständnis und Studium der israelitischen Propheten auch heute sind. Möge es uns darum Petrus ins Herz schreiben: "Wir haben desto fester das prophetische Wort, und ihr tut wohl, dass ihr darauf achtet" (2. Petr. 1, 19)!

Gustav Brück

Fruchtbarer Dienst im Reiche Gottes.

1. Die eigene Bekehrung und Wiedergeburt.

Das ist eine unerläßliche Vorbedingung. Sonst gleicht man einem Blinden, der einem anderen Blinden den Weg zeigen will, die fallen schließlich beide in die Grube (Matth. 15, 14). Es ist schade, dass nicht überall für Reichgottesarbeit, für Helfer und Helferinnen, für ihren Dienst in erster Linie die Bekehrung und Wiedergeburt als erste Bedingung gefordert werden (Apg. 1, 21 u. 22). Wer nicht wiedergeboren ist, kann nach Jesu Wort das Reich Gottes nicht sehen (Joh. 3, 3). Da ist es doch ausgeschlossen, dass ein solcher einen anderen ins Reich Gottes hineinführen kann. Es handelt sich ja stets um ein Zeugnis für Jesus. Und zeugen kann ich nur von dem, was ich erlebt habe. Darauf legen die Apostel großen Wert: "Wir sind nicht klugen Fabeln nachgefolgt" "wir haben seine Herrlichkeit selber gesehen". - "Was wir gesehen und gehört haben, das verkündigen wir Euch!" Bei der Ersatzwahl für Judas Ischarioth waren alle darin einig, dass nur einer an seine Stelle treten konnte, der mit ihnen Zeuge seines Lebens, Sterbens und Auferstehens gewesen war. Wie kann man sonst auch vor der Menge stehen in "großer Gewissheit"!? Fehlt das, dann merken sie, der glaubt ja selbst nicht, was er predigt.

2. Die Gabe des Heiligen Geistes.

"Unser Wissen und Verstand sind mit Finsternis umhüllet, wo nicht deines Geistes Hand uns mit hellem Licht erfüllet." So singen wir. So ist es auch. Deshalb sollten und konnten die Jünger nicht eher von Jerusalem weichen, nicht eher in den Zeugendienst eintreten, bis sie mit dem Heiligen Geist getauft waren (Apg. 1, 48). Zur Erkenntnis Gottes und Christi, zur Erkenntnis seines Willens, zur Prüfung der Geister, zur Unterscheidung von Gut und Böse, zum rechten Handel und Wandel, zur rechten Seelsorge, Selbsterkenntnis und zur Menschenerkenntnis, zu all diesen nötigen Eigenschaften brauchen wir die Gabe des Heiligen Geistes. Ohne sie irren wir und machen irre. Ohne den Heiligen Geist sind wir auf unsere eigene Weisheit angewiesen und können so wohl "Glauben auf Menschenweisheit gründen, aber nicht auf Gottes Kraft". Wir müssen "Tiefen der Gottheit verkündigen", müssen die Geheimnisse des Evangeliums enthüllen, und solche Tiefen erforscht nur der Geist, der aus Gott ist, und solche Geheimnisse enthüllt nur der Geist des Evangeliums (1. Kor. 2, 1-16). Keine Gabe ist uns aber auch so bestimmt verheißen, wie die Gabe des Heiligen Geistes. Zwei Bedingungen: "die ihn darum bitten" (Luk. 11, 13) und "die ihm gehorchen" (Apg. 5, 32). Nur muss man nicht nach der Wiedergeburt eine Taufe mit dem Heiligen Geist im besonderen erleben wollen. Auch darf man nicht in unbiblischer Weise über die "Fülle des Geistes" reden, die hat man nur in der Einbildung. Jedes Gotteskind hat den Heiligen Geist: "Wer Christi Geist nicht hat, der ist nicht sein." "Ihr habt den Heiligen Geist empfangen, da ihr gläubig wurdet" (Eph. 1). Er ist das Pfand des Erbes. Aber es gilt, ihm immer mehr und völliger die Gebiete des Gesamtseins überlassen, denn er eifert um die Alleinherrschaft (Jak. 4, 5). Und für jede einzelne und besondere Aufgabe muss er uns ganz haben. So ist es zu verstehen, wenn es in der Apostelgeschichte heißt: "Sie wurden alle voll des Heiligen Geistes." So soll er immer, und im Zeugnis ganz besonders die Herrschaft über uns haben. Wer den Geist Jesu hat, wird zeugen: "Ihr werdet den Heiligen Geist empfangen und werdet (nicht müsst) meine Zeugen sein" (Apg. 1, 8).

3. Die Liebe zum Herrn.

Als Jesus nach der Auferstehung Petrus ins Examen nimmt, fragt er ihn nicht: "Hast du recht viel behalten von dem, was ich Euch sagte?" Daran sollte sie der Geist erinnern und sie in die ganze Wahrheit leiten. Er fragt ihn: "Hast du mich lieb?" Und weil das der Fall war, konnte er ihm die Aufträge geben: Weide meine Lämmer Weide meine Schafe. Wenn Paulus von seiner vielen Arbeit spricht, dann sagt er auch: "Die Liebe Christi dringet mich."

Und dass nicht weniger als alles auf die Liebe ankommt, beweist klar das Hohelied der Liebe (1. Kor. 13). Wie kann man denn auch Arbeit für den Herrn tun, wie Seelen für den Bräutigam werben, wenn es an der Liebe zum Herrn mangelt. Die Selbstsucht sucht eben sich selbst. Und wo im Dienst die Liebe zu Jesus und den Seelen fehlt, da wird der Dienst getan aus Selbstliebe. Denn einige "Bettelgroschen" fallen immerhin auch für den Egoisten ab. Hier können wir viel von Johannes, dem Täufer, lernen. Als er Jesum sieht, weist er seine Jünger zu ihm hin: "Siehe, das ist Gottes Lamm, das der Welt Sünde trägt." Und sie ziehen von ihm zu Jesus und werden seine Jünger. Und er steht dabei und freut sich hoch über des Bräutigams Stimme: "Er muss wachsen, ich aber muss abnehmen." Da ist man auch nie entmutigt, sucht keine Anerkennung bei den Menschen, wird nicht bestimmt durch Erfolg oder Misserfolg: "Wenn nur Christus hoch gepriesen werde, es sei durch Leben oder Tod" (Phil. 1, 20). Wenn nur sein Reich gebaut wird, mag mein eigenes Reich untergehen. Wenn nur Seelen ihn annehmen, mögen sie mich ablehnen. Da wird man nicht müde. Die Liebe zum Herrn gibt immer wieder neue Kraft und Freudigkeit. Ich tue alles für ihn, nichts für mich. So ist die Liebe zum Herrn immer der Trieb zu fruchtbarer Arbeit für den Herrn. Fehlt diese, nützt alles Antreiben nichts. Und wo dann doch gearbeitet wird, geschieht es aus selbstsüchtigen Gründen. Hat die Liebe aber die Herrschaft, dann kann man ohne Arbeit nicht sein, und freut sich der Früchte, die für den Herrn heranreifen.

Karl Möbius

Paulus und die Korinthischen Schwarmgeister.

Durch alle paulinischen Briefe zieht sich das Ringen des Apostels gegen die Irrgeister seiner Zeit, die christlich getarnt, von innen heraus die Gemeinde unterwühlten und damit viel gefährlicher waren als die offenbaren heidnischen Gegner von außen.

Zuerst musste er gegen ein Judenchristentum angehen, welches versuchte, Christus und das Gesetz als zum Heil notwendig zusammenzukoppeln. Paulus betont demgegenüber den zwischenzeitlichen Charakter des Gesetzes, das nebeneingekommen sei (Röm. 5, 20). Zweimal finden wir die Aussage, es sei von Engeln gegeben (Apg. 7, 53; Gal. 3, 19). Das Gesetz ist Zuchtmeister auf Christus hin, mehr nicht, es kann wohl die Sünde zeigen und sie richten, aber vermag nicht von ihr zu erretten. Kurz zusammengefasst: Das Gesetz ist durch Mose gegeben, die Gnade und Wahrheit ist durch Jesum Christ geworden (Joh 1, 17).

Wir müssen Verständnis dafür aufbringen, wie schwer diese Erkenntnis dem in der jüdischen Tradition aufgewachsenen Christen eingehen musste, es war ein Angriff auf alle Grundordnungen des alten Bundes, die ihm bisher als heilig und allverbindlich galten. Paulus stellt ihm zwar das Gesetz als heilig, recht und gut vor (Römer 7, 12), aber trotzdem es ihm zum Leben gegeben war, führte es zum Tode (Röm. 7, 10), eben weil es niemand gehalten hat. Christus hat die Herrschaft der Sünde gebrochen und damit das Gesetz erfüllt, und folgerichtig ist es auch dann so bei denen, die in seinem Geiste wandeln (Röm. 8, 3/4). Der geistliche Mensch ist frei vom Gesetz, denn sein Leben quillt aus Christus, der das Gesetz erfüllt hat und nun in Christus dem offenbarten Willen Gottes nachkommen kann.

Die Freiheitspredigt Pauli hatte jedoch bei den hellenistischen Christen ein tragisches Missverständnis und eine völlige Umkehrung dessen, was der Apostel wollte, ausgelöst, weil auch sie, gleich den Galatern, sich nicht zum radikalen Bruch von alten Herkommen in Wissen und Gewohnheit stark machen konnten. Paulus hätte nicht zwei inhaltsreiche

Briefe schreiben brauchen, wenn es sich lediglich um Beseitigung sittlicher Defekte in der korinthischen Gemeinde handelte, die wären, wie anderwärts, auch durch seelsorgerliche Ermahnung zu beseitigen gewesen. Gerade die Missionspraxis zeigt, wie unter den Heidenchristen die Ethik hinter der Erkenntnis nachhinkt, und bei den sogenannten christlichen Völkern ist dies nach 1900 Jahren christlicher Tradition auch nicht viel anders.

Wie bei den Galatern wird aber auch in Korinth an den Grundlagen des Christentums gerüttelt, nämlich an der Rechtfertigung des Sünders allein aus Gnaden. Den Galatern ist die Christustat nicht genug, sie holen noch das Gesetz dazu herbei, die Korinther heben sich mit ihrer Geisteslehre weit darüber empor und setzen die Rechtfertigung an die zweite Stelle. Darum beginnt Paulus seinen Brief mit der Predigt vom Kreuz als Anfang und Ende alles Christseins.

Sehen wir uns nun einige Merkmale der korinthischen Irrlehren an, welche überdies allen schwarmgeistigen Erscheinungen zu eigen geblieben sind.

1. Sie rühmten sich einer vollkommenen Gottes und Heilserkenntnis, einer Schau in die letzten göttlichen Geheimnisse. Alle wahre und fruchtbare Erkenntnis aber fängt beim Kreuz an und macht den Menschen klein, sie mündet auch beim Kreuz aus und erhält ihn demütig. Hier kommt es jedoch zu einer Erkenntnis, die aufbläht (1. Kor. 8, 1. 2), die Spaltungen anrichtet (1. Kor. 1, 10). Die Korinther fühlen sich reich, wie Paulus ironisch sagt, als Herrscher und Könige rühmen sie sich selber. Aller Schwarmgeisterei ist Überheblichkeit eigen (1. Kor. 4, 8-10).

2. Sie haben eine falsche eschatologische Schau und sehen sich bereits in den Stand der triumphierenden Kirche eingetreten. Die Königsherrschaft Jesu Christi wird vornweg genommen. Dass die Apostel einst auch dabei sein sollten, daran denken die anscheinend gar nicht (1. Kor. 4, 8). Wenn 1. Kor. 15, 12 von einigen gesagt wird, die Auferstehung sei nichts, so braucht nicht notwendig an eine absolute Leugnung der Auferstehung gedacht werden. 2. Tim. 2, 18 finden wir Irrlehrer, die behaupten, die Auferstehung sei schon geschehen, denn der Tag des Herrn ist schon da (2. Thess. 2, 2). Wenn sie nach Kol. 3, 1 mit Christo geistlich auferstanden sind, so fällt nach Anschauung dieser Gnostiker eine leibliche Auferstehung überhaupt fort angesichts der von ihnen vertretenen Minderwertigkeit des Leibes. So kommt es denn auch zur Leugnung der leiblichen Auferstehung Jesu, darum 1. Kor. 15, 3 ff. der Hinweis darauf und V. 23 die Betonung der Auferstehungsordnung.

3. ist bei allen einseitigen Geistlehren die Gleichgültigkeit gegen den Leib zu finden, sie achten nicht den 1. Artikel von der Schöpfung. Über den 2. von Christus, der uns rechtfertigt, sind sie hinausgewachsen, so kennen sie eigentlich nur den 3. Artikel. Nach den Lehren der Gnosis, die bereits vor Christi Kommen in die gebildete hellenistische Welt eindrangen, ist der Leib minderwertig und verächtlich, lediglich ein Kerker für den Geist. Der Geistesmensch ist allein der Starke, der Erleuchtete, der sich letzthin auch über die Welt und deren göttliche Ordnungen hinwegsetzen kann. Von dieser in die Höhe geschraubten Lage, die den Boden der Wirklichkeit verloren hat, ist der Weg dann nicht weit zur Lehre von der Sündlosigkeit und zur Konstruktion der "reinen" Gemeinde. Weil die falsche Gnosis jede Beziehung zum Leib ablehnt und sich für dessen Haltung nicht verantwortlich fühlt, sowie auch aus der gebrochenen Stellung zur Rechtfertigung, kommt es zu einem laxen Sündenbegriff. Die Sünde wird leichthin auf den alten Menschen abgeschoben, zu dem der geistliche Mensch in keinerlei Beziehungen mehr steht. Dieser Leib kann dann auch unbeschwert Götzenfleisch essen, sich mit der Dirne verbinden (1. Kor. 6, 16), ja, sich in die unnatürlichsten sexuellen Verbindungen verstricken (1. Kor. 5, 1).

Es gehört zu den erschütterndsten Tatsachen der Kirchengeschichte, dass nur zu oft Bewegungen, welche sich einer besonderen Geistlichkeit rühmten, im tiefsten sittlichen Schmutz endeten. Der Apostel gibt auch dem Leibe als göttliche Schöpfung seine Ehre als Tempel des Heiligen Geistes, durch den Gott eben so gepriesen werden soll wie durch den Geist (1. Kor. 6, 19/20). Es ist ein Grundirrtum, dass der Pneumatiker über den Ordnungen Gottes stände, gleichviel, ob es sich um grobe Vergehen wie oben handelt oder um Lieblosigkeit, Rücksichtslosigkeit und Streitsucht in der Gemeinde. Die durch Jesus Christus gewirkte Freiheit ist wohl Freiheit von der Herrschaft und Macht der Sünde, aber nicht Freiheit zur Sünde. 1. Kor. 3, 1 führt der nüchterne Apostel die Phantasten auf den Boden der Wirklichkeit zurück, dass wir noch fleischliche Menschen sind und noch dem Fall in Versuchungen ausgesetzt. Sonst wären ja auch seine ständigen Ermahnungen an die Gemeinden in deren Nöten ganz überflüssig.

4. Ihre geistliche Höhenlage begründen die Korinther besonders durch den Besitz an geistlichen Gaben, vornweg der des Zungenredens. Hier schien erreicht zu sein, was der Gnostiker sich ersehnte, die Befreiung des Geistes vom sündigen Leib. Dieses Entrücktsein aus Welt, Zeit und Leib ist ihm das entscheidendste Merkmal des vergotteten Menschen. Damit kommt er freilich an die gefährliche Grenze, an der die meisten sogenannten Inspirierten zugrunde gehen, er verfällt der geistlichen Überheblichkeit und öffnet sich den Einflüssen unkontrollierbarer unterirdischer Mächte. Der Grieche ist dazu von Natur ein Individualist mit wenig Sinn für Gemeinschaft, ihm lag darum besonders das Zungenreden, dies für sich selber im Geist beten und singen, es war das gegebene für sein frommes enthusiastisches Ich, das nur für ihn selber da war und nicht der Erbauung der Gemeinde zu dienen brauchte. 1. Kor. 12, 28 stellt Paulus gewissermaßen eine Rangordnung der Geistesgaben auf, hier werden Apostel, Propheten und Lehrer an erster Stelle genannt und das Zungenreden an letzter. Dass das Hohe Lied der Liebe mitten zwischen 1. Kor. 12 und 14 gestellt ist, kommt nicht von ungefähr. 1. Kor. 13 macht nämlich allen Einbildungen ein Ende, dass es Heiligen Geist ohne Liebe gäbe. Es gibt keine Gaben des Heiligen Geistes, die sich nicht an Liebe dem Bruder gegenüber und in Auferbauung der Gemeinde erweisen müssen, es gibt keine Freiheit, die nicht Rücksicht nimmt auf den Schwächsten. In Korinth herrschte ein anderer Geist, der nichts vom Dienen wissen wollte, sondern nur auf Selbsterhöhung aus war. Der Heilige Geist tut dies nie!

Der vermeintlichen Weisheit der Korinther stellt Paulus die Torheit des Kreuzes Christi gegenüber als die wahre göttliche Weisheit, die nicht Sondergut einer geistig hervorgehobenen Gruppe ist, sondern allen, die dem Wirken des Heiligen Geistes offenstehen. Der Gemeinde ist der Weg der Nachfolge des armen Lebens Jesu Christi gewiesen (1. Kor. 1, 2630) und Paulus hatte ihnen dies vorgelebt (1. Kor. 4, 9 ff.). Diesen Weg zu gehen lag diesen hohen Geistern, die sich zur geistlichen Herrschaft berufen fühlten, wenig; weil sich einer über den anderen erhob, wurden sie Zerstörer der Gemeinschaft. Ein sicheres Kennzeichen alles Sektentums ist, dass es die Gemeinde Jesu Christi spaltet (1. Kor. 1, 11 u. 12).

Ob es sich um die gesetzliche Frömmigkeit der Galater handelt oder um die asketische der Kolosser oder der enthusiastischen (!) der Korinther, in dem allen sind sie eins, sie gehen um das Kreuz herum. Wo die alles überragende Bedeutung des Kreuzes übersehen, wo der Boden Golgathas als Offenbarungsstätte menschlicher Schuld und göttlicher Gnade verlassen wird, kommt es immer zu einer geistlichen Fehlentwicklung.

Wenn es auch außerhalb des Rahmens dieser Abhandlung liegt, würde es einen einseitigen Eindruck hinterlassen, Paulus lediglich nur als Lehrer der Rechtfertigung

darzustellen und nicht auch als den des Pneuma. Der Apostel deckt nicht nur die Untergründe einer falschen Gnosis auf, sondern er ist auch der Wegweiser zur rechten Lehre vom Heiligen Geist. Er nimmt selber die Charismen der Prophetie, der Lehre und des Zungenredens für sich in Anspruch in der Gewissheit, mit diesen Geistesgaben der Gemeinde zu dienen. So überzeugend er Röm. 35 die Rechtfertigung begründet, so folgt dem auch ein Röm. 8 mit dem Christus in uns. Es ist 1. Kor. 2 ein Zeugnis seiner Gnosis, freilich nach 1. Kor. 3, 1 nicht für den unmündigen, sondern den gereiften pneumatischen Gläubigen fassbar. Vor allem ist hier an 1. Kor. 13 zu denken, ist es von Menschen oder von Engelzungen geredet? Es fällt als ein außergewöhnliches Zeugnis ganz aus dem Rahmen der sonst lehrhaften Art Pauli heraus. Entscheidend ist, dass bei Paulus das Pneuma immer im Zusammenhang mit der Rechtfertigung bleibt, während die korinthische Gnosis in ihrer Weiterentwicklung notwendigerweise zu dem Rückfall in die heidnische Gnosis der Selbsterlösung führen musste. Ist uns Paulus in seiner Darstellung der Rechtfertigung verbindlich, dann müssen wir ihm auch, da der Apostel sich nun einmal nicht teilen lässt, auf dem Weg seiner Pneumatologie folgen, das heißt seiner Lehre vom Heiligen Geist und dessen Auswirkungen im Leben des einzelnen wie auch der ganzen gläubigen Gemeinde. So wie er dies zusammenfaßt in Röm. 8, 2 "Das Gesetz des Geistes, der da lebendig macht, hat mich frei gemacht vom Gesetz der Sünde und des Todes".

Es ist verständlich, dass die evangelische Theologie der Reformationszeit auf die Betonung der absoluten Sündhaftigkeit des Menschen und seiner Rechtfertigung allein aus Gnaden besonderes Gewicht legen musste, dies dem in der katholischen Kirche noch heute herrschenden Thomanismus gegenüber, der in dem natürlichen Menschen noch immer einen zum Guten entwicklungsfähigen Kern zu finden meint. Darum dreht sich im letzten Grund auch der ganze Streit Luthers mit Erasmus v. Rotterdam ob dem freien oder unfreien Willen. Dass aber die biblische Begründung des dritten Artikels zu kurz kam und diese den Außenseitern der Reformation zur mehr oder minder unglücklichen Behandlung überlassen blieb, hat sich bitter gerächt.

Vom 16. Jahrhundert an bis heute hat man unter Hinweis auf die Schwärmer, die man nur zu oft mit Gewalt in die Isolierung von der Gesamtheit der Gemeinde hineingetrieben hat, meistens nur zu sagen gewusst, was der Heilige Geist nicht ist, was er aber ist und wie er sich auswirken muss, davon hörte man verzweifelt wenig. In der Lehre vom Heiligen Geist lässt uns die Theologie weithin im Stich, und wenn im Jahr einmal zu Pfingsten davon gepredigt werden muss, so offenbart sich dabei nur zu oft eine erschütternde Geistlosigkeit. Die evangelische Kirche hat daher seit 400 Jahren dem Geistesschwärmertum deswegen nicht entscheidend gegenübertreten können, weil es ihm auf diesem Gebiet wenig Positives entgegensetzen konnte. Die einseitige Betonung der Rechtfertigung löste auf der anderen Seite eine ebenso einseitige Betonung der Geisteswirkungen aus. Diese bauten vom Dach aus, die anderen blieben im Baugrund stecken, und jeder berief sich auf seinen halben Paulus.

Nach den Erlebnissen mit der Pfingstbewegung ist auch der Neupietismus kopfscheu geworden und vertröstet sich, dass die wachsende Schwarmgeisterei eben ein Kennzeichen der letzten Zeit ist. Dass der Heilige Geist sich im stillen an dem Einzelnen offenbart, daran hält man wohl fest, an sein Sichtbarwerden, in der Gemeinde schon weniger und an den Aufbruch der neutestamentlichen Geistesgaben gar nicht. Wie klein denkt man doch vom Heiligen Geist, dass er nur eine Angelegenheit der Verborgenheit wäre, aber sich nicht wieder in seinen Kraftwirkungen offenbaren könne!

Es ist aber nun einmal eine biblische Forderung "Werdet voll Geistes" (Eph. 5, 18). Dies hat nichts mit einem Perfektionismus zu tun, sondern soll nur eine Realisierung dessen werden, dass der auferstandene Christus mit allen seinen Lebenskräften noch heute in seiner Gemeinde gegenwärtig sein will. Wenn wir freilich nicht mit ganzem Ernst darum bitten und mit ganzer Hingabe daran glauben, wird uns auch nichts davon.

Wie Paulus, findet sich auch heute die Gemeinde in die Front gegen das Schwärmertum aller Art gestellt, die alten Feinde stehen uns zeitnah in neuem Gesicht gegenüber. Der Apostel hat sich jedoch nie mit der negativen Antieinstellung begnügt, sondern die Gemeinde zur christlichen Gnosis vom Kreuz her und von diesem ständig bestimmt, geführt. Wenn man sich einseitig auf die Verurteilungen aller wirklichen und angeblichen Irrgeisterei beschränkt, löst man bei der gläubigen Gemeinde eine Angstpsychose aus, die letzthin überhaupt nicht mehr an die Wirksamkeit des Heiligen Geistes zu glauben wagt. Alles hervorbrechende neue Leben, alles was nicht in den gewohnten Gemeindetrott hineinpaßt, ist dann von vorneweg verdächtig. Neben dem "Habt acht auf die Herde" (Apg. 20, 28) steht aber auch "Den Geist dämpfet nicht, die Weissagung verachtet nicht" (1. Thess. 5, 19, 20).

Paulus, der Apostel der Pneuma, hat kein geringes Ziel vor Augen, wenn er an die Gemeinde Jesu Christi denkt: "Nun aber spiegelt sich in uns allen des Herrn Klarheit mit aufgedecktem Angesicht, und wir werden verklärt in dasselbige Bild von einer Klarheit zur andern, als vom Geist des Herrn" (2. Kor. 3, 18).